Nr. 69 Zweites Blatt 167. Jahrgang Donnerstag, 22. März 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 51. Schriftleitung: [illegible] 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Frankreichs neue Männer.

Es ist höchst bezeichnend für die verzweifelte Unruhe, die derzeit in Frankreich angesichts der russischen Revolution herrscht, daß man gerade den alten Alexander Ribot zum Nachfolger Briands, zum Ministerpräsidenten und Außenminister ausgerufen hat. Dieser 75jährige, überlebte Greis kann im Sturm des dritten Kriegsjahres unmöglich das Staatsruder halten, das dem geschickteren und zäheren Briand entglitten ist. Aber Ribot ist ein Name, ein flammendes Schild gen Rußland hin. Ribot war der Schöpfer des russisch-französischen Bündnisvertrages. Ribots Federzug ist auf dem Pergament zu sehen, auf dem sich einst Zswolski dem Revancheteufel Frankreichs verschrieben hat. Ribot soll das von Fieberschauern geschüttelte Rußland an seine „ewige" Pflicht gemahnen. Aus diesem Grunde ließ man ihn nicht länger im stillen Finanzministerium schlafen, sondern rückte ihn an die erste, an die sichtbarste Stelle. Einen andern Sinn und Zweck kann diese Beförderung nicht haben, denn innerpolitisch bedeutet er nichts weniger als einen Ausgleich, viel eher einen Sprengstoff. In der langen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Senate entfremdete er sich der Deputiertenkammer, und daran hat auch sein Eintagsministerium kurz vor Kriegsausbruch nichts geändert. Mit der jungen Generation der Politiker und ihren Zielen hat er keine Fühlung, auch nicht mit den Südfranzosen, die man jetzt zugezogen hat, um die mit dem Krieg immer unzufriedener werdende „Provinz" zu versöhnen. Vor allem dürfte das Mißtrauen gegen Ribots klerikale Vergangenheit nicht geschwunden sein. Während des Ministeriums Combes bekämpfte Ribot unermüdlich die antiklerikale, soziale und finanzreformistische Politik und war überzeugter und erklärter Führer der ultramontanen und rückschrittlichen Minderheit. Gewiß hat dieser Republikaner, der 1890/92 zum ersten Male Minister des Aeußern und dann dreimal Ministerpräsident war, eine Art politischer Verjüngung durchgemacht und sich in einigen Reformfragen wenn nicht dem radikalen, so doch dem demokratischen Standpunkte genähert. Aber die Gruppen, die ihn jetzt an die erste Stelle herausgestellt haben, glauben wohl kaum, daß es ihm ernst mit seiner Wandlung war, und wünschen sicherlich, daß er in innerpolitischen Fragen überhaupt seine Meinung habe. Denn das wäre gefährlich in dieser Kriegszeit, die eine Wiederannäherung des französischen Volkes an die Kirche, eine über das Land gehende Welle des Konservatismus und Royalismus gebracht hat. Um solche Schwankungen im Kabinett zu verhindern, war man, wie es scheint, bemüht, die Linksradikalen und Radikalsozialisten als Schutzwall um den alten Ribot herumzubauen. Viviani blieb. Ebenso Malvy und Clementel. David war schon einmal Aferbauminister. Nun ist nur Thierry an Stelle Ribots im Finanzministerium, der halbblinde Pacifist Leon Bourgeois auf dem im Kriege belanglosen Posten der sozialen Fürsorge und Painlevé als Kriegsminister. Painlevé ist ein kluger Kopf. Er war mit 35 Jahren bereits Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er gilt als ein Mann der Tat. Das sagte man aber auch dem tüchtigen Herriot nach, der so auffallend rasch über die Lebensmittelkrise gestolpert ist und im neuen Kabinett fehlt. Auf den General Liauten folgt wieder einmal ein Zivilist. Allerdings ein „mathematischer Kopf". Ob man aber lediglich damit die großen Geheimnisse der Hindenburgschen Strategie, vor denen den Franzosen nachgerade bang und bänger wird, durchschauen und parieren kann, das ist doch sehr die Frage.

Hessischer Landtag.

Zweite Kammer.

Darmstadt, den 20. März 1917.

(Schluß.)

Zu Kapitel 36 Landesuniversität beantragt

Abg. Brauer nachträglich eine redaktionelle Aenderung des Ausschußbeschlusses, die ohne Debatte genehmigt wird.

Es folgt die Fortsetzung der allgemeinen Debatte über die landwirtschaftlichen Kapitel.

Abg. Grünewald (fr. Vpt.) erörtert die Frage der Rationierung, die er für richtig halte. Man könne sich aber in den zahllosen Bestimmungen gar nicht zurechtfinden. Er halte auch eine Auskunftsstelle für Landwirte und einen besseren Ausgleich zwischen Stadt und Land für notwendig. Es sollten direkte Beziehungen mit den Landwirten zwecks Lieferung ihrer Produkte, besonders Gemüse angeknüpft werden. Notwendig sei auch eine einheitlichere Regelung der Fischereiverhältnisse im Interesse der Volksernährung; besonders müsse die Fischlieferung besser gehandhabt werden. Der Redner polemisiert dann u. a. auch gegen die beiden Redner des Bauernbundes wegen ihrer Darstellung über das Leben in den Städten.

Abg. Senfelder (Bdd.) macht noch in vorgerückter Stunde ausführliche Bemerkungen über die Lebensmittelversorgung und die Behandlung der Landwirte. Er bedeutet u. a. die hohen Preisforderungen für Speck, wobei Ministerialrat Schliephake einwirft: „Das ist ja gar nicht unser Speck!" Der Redner hegt die Befürchtung, daß die zwangsweise Speckabgabe die Hindenburgspende beeinträchtigen werde. An dem gegenwärtigen großen Kartoffelmangel seien besonders die vielen Verordnungen schuld. Infolge der unzweckmäßigen Kartoffelanbauwerbung sei sehr viel ertragen oder verdorben worden. Zum Schluß erörtert der Redner noch eingehend die Frage der Lebensmittelverteilung und anderes mehr.

Nachdem der Redner um 1½ Uhr seine Ausführungen beendet, wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Nächste Sitzung: Mittwoch früh 9 Uhr.

8. Sitzung der neunten ordentlichen evangelischen Landessynode.

Kirchenrat Dingeldey eröffnete die Sitzung heute vormittag 10¼ Uhr mit einer Rede, die wir im Auszug wiedergeben.

Meine Herren; unser erstes Wort gelte heute, kurz nach dem 13. bezw. 14. März, unserem erlauchten Landesherrn, mit dem wir an diesen Tagen die 25jährige Wiederkehr seines Regierungsantrittes feierten.

Es gab eine Zeit in den vergangenen Monaten, da viele den Frieden näher glaubten. Aber heute stehen wir doch noch „mitten im Krieg". Ist unser Volk dieser Lage, dieser großen Aufgabe auch innerlich gewachsen? Ich denke, die Art, wie die deutsche Volksseele eine so große, sie formvollendet bewegende und erregte Umwälzung auch des deutschen Lebens in sich verarbeitet, die hat nicht nur Vertrauen bisher gerechtfertigt, sondern uns zu der guten Zuversicht verpflichtet, daß auch in den kommenden, vielleicht noch schweren Monaten unser Volk die größte und wills Gott letzte Prüfung gut bestehen wird.

Dem Jahre 1917 wird die Reformationsjahrhundertfeier seine besondere Weihe geben. Wir wollen es als eine Gottesfügung hinnehmen, daß wir die Feier im Kriege oder bestenfalls unter seinen unmittelbaren Nachwirkungen begehen werden. Das kann und soll zu ihrer Klärung und Vertiefung beitragen. Denn so viel an uns ist, soll diese Feier nicht eine Verschärfung der Gegensätze bringen, wohl aber eine immer klarere und allgemeinere Erfassung und Schätzung des in der Reformation unserem gesamten deutschen Volke gegebenen Gutes. Was wir von dieser Feier erhoffen, das ist nicht eine rasch verrauchende Begeisterung, ein Hurra-Patriotismus, oberflächlich und kraftlos, vielmehr eine Erweckung eines tieferen Verständnisses evangelischer Lebensauffassung dort, wo eine mehr ästhetische oder lediglich wirtschaftlich-soziale Geistesrichtung das Auge für andere Welten geblendet hat. Gebe uns Gott der Herr das allgemeine Priestertum eines dankbar feiernden Volkes. Dann wird dieses Jahr zwar ein Jahr ernstester Prüfung, aber auch reichsten Segens werden.

Es folgt eine Reihe geschäftlicher Mitteilungen, worauf die neu eintretenden Mitglieder Major Rogalla von Bieberstein, Synod. Fuchs, Synod. Krapp der Synode vorgestellt werden, woran sich die Verlesung von Wahlprüfungsberichten schloß. Den Gutachten des Wahlausschusses wird zugestimmt.

Es folgt die Beratung der Vorlage des Großh. Oberkonsistoriums, den Voranschlag des Zentralkirchenfonds für 1917—19 betreffend.

Wirkl. Geh. Rat D. Nebel erläutert kurz die Vorlage, die zur Gewinnung des während der dreijährigen Voranschlagsperiode nötigen Steuerbedarfs einen Kirchensteuerzuschlag von 12 v. H., nicht von 12½ v. H., für den Verhältnissen entsprechend hält.

Der Hauptvoranschlag an Kirchensteuer ist mit 1 548 950,55 Mark vorgesehen, und das Gesamtsteueraufkommen unter Zuschlag der möglichen Nachträge mit 1 570 000 Mark.

Ausgaben und Einnahmen sind mit 3 313 402,05 Mark gegen 3 043 297,50 Mark in 1916 vorgesehen.

In der Einzelberatung werden die Ausgaben ohne größere Debatte bewilligt, ebenso die Einnahmen.

Weiter kommt zur Verhandlung der Antrag des Großh. Oberkonsistoriums auf Errichtung einer Pfarrstelle in Gustavsburg. Der Ausschuß beantragte Zustimmung.

Der Antrag geht an den Finanzausschuß, das Oberkonsistorium zurück.

Schluß der Sitzung 12¾ Uhr. — Nächste Sitzung: Mittwoch, vormittags 9 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 22. März 1917.

Unsere Gießener höhere Mädchenschule.

Zu ihrem 75jährigen Bestehen.

Von Prof. Dr. Markert.

Ueber die Entstehungsgeschichte unserer Gießener Höheren Mädchenschule war man bis vor kurzem völlig im unklaren, da sich in den Akten keinerlei Aufzeichnungen darüber erhalten haben. Erst den mühsamen und höchst dankenswerten Nachforschungen des Herrn Mittelschulrektors Dr. Berger verdanken wir es, daß uns wenigstens die wichtigsten Ereignisse aus den ersten Jahren unserer Schule bekannt geworden sind.

Nachdem die Realschule im Jahre 1837 eröffnet worden war, entstand der Wunsch auch für unsere Mädchen eine Schule zu gründen, die über das Ziel der Volksschule hinausging. Einige angesehene Bürger Gießens nahmen sich der Sache an und schon am 7. Juni 1841 bei der Neuordnung des städtischen Schulwesens, wurde die neue Schule eröffnet. Aus ihr hat sich unsere heutige Höhere Mädchenschule entwickelt, die daher in dem nun zu Ende gehenden Schuljahr ihr 75jähriges Bestehen feiern konnte.

Zweck und Ziel der neuen Schule hatte der damalige Leiter des städtischen Schulwesens, Kirchenrat Dr. Engel, kurz in die Bemerkung zusammengefaßt, „sie könnte eine solche Einrichtung erhalten, daß sie das für die Mädchen werde, was die Realschule für die Knaben sei." Diesem Ziel ist die Schule erst in den letzten Jahrzehnten wesentlich näher gekommen. Zunächst war sie unter einem gemeinsamen Schulinspektor mit den Volksschulen vereinigt und erst im Jahre 1880, als sie ihr damals neues Gebäude in der Schillerstraße bezog, wurde sie unter einem eigenen Direktor selbständig. Nur die „Erweiterte Volksschule für Mädchen" blieb unter der Gesamtbezeichnung „Höhere und Erweiterte Mädchenschule", mit ihr vereinigt. Die Erweiterte Mädchenschule ist bis heute auf ihrem alten Standpunkt stehen geblieben und mußte ebenfalls einmal gründlich umgestaltet werden, damit sie dem dringenden Bedürfnis weiter Kreise nach einer zeitgemäßen Mädchenmittelschule abhelfen könnte.

Die Höhere Mädchenschule erhielt nach ihrer Trennung von der Volksschule, die im ganzen Reiche übliche Lehrverfassung. In jeden Klassen wurden ihre Schülerinnen vom 6. bis zum 16. Lebensjahr unterrichtet. Da der staatliche Schulzwang nur für die acht ersten Schuljahre bestand, waren ihre beiden obersten Klassen meist wesentlich schwächer besucht; 1888 ging die erste Klasse aus Mangel an Schülerinnen sogar ein, jahrelang ganz ein. Wenn es nicht mehr in der Schule getan, trat einfach aus, und für viele gehörte es zum guten Ton, die Schule nicht ganz durch zu machen, sondern sich auf andere Weise, wenn möglich in einem ausländischen Pensionat, weiter auszubilden. Sie war wie damals alle Höheren Mädchenschulen im wesentlichen eine Standesschule, die nur eine sog. höhere Bildung vermitteln wollte, ohne Rücksicht auf eine spätere zweckdienliche Verwendung. Dem entsprachen auch die Ausdehnung und die Behandlung des Unterrichtsstoffes. Neben Religion standen Deutsch und deutsche Literatur mit weitaus den meisten Stunden an erster Stelle; ihnen schlossen sich die fremden Sprachen, Französisch und Englisch, an. Mit wesentlich geringerer Stundenzahl folgten Geschichte und Erdkunde sowie Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen. Rechnen und Naturkunde standen gegenüber den Sprachen stark zurück. Der Naturgeschichtsunterricht hörte schon nach der dritten Klasse auf und in den beiden obersten Klassen folgte nur noch etwas Physik, die Chemie fehlte ganz. Das Rechnen ging zwar durch alle Klassen hindurch, hatte aber auf der Oberstufe nur wöchentlich zwei Stunden, die für das Einüben und das Erwerben einer guten Rechenfertigkeit nicht ausreichten. Die Schülerinnen der obersten Klasse erreichten zudem im Rechnen erst mit 16 Jahren dasselbe Ziel, das die Volksschülerinnen schon mit 14 Jahren und wegen der größeren Zahl von Wochenstunden weit besser und sicherer erreichten. Die Schülerinnen, die vorher die Höhere Mädchenschule verließen, blieben darin, obwohl sie älter waren, wesentlich hinter den Volksschülerinnen zurück. Manches herbe Urteil über den mangelhaften Rechenunterricht an der Höheren Mädchenschule war die Folge dieser Verhältnisse und traf ungerecht den betreffenden Lehrer. Die vielfach noch heute herrschende Ansicht von der mangelnden Begabung der Mädchen für das Rechnen ist wohl zum Teil ebenfalls darauf zurückzuführen. In den ihr gesteckten engen Grenzen hat unsere Höhere Mädchenschule geleistet, was sie leisten konnte. Die treue Anhänglichkeit und Verehrung, die ihr viele Schülerinnen aus jener Zeit bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, beweisen, daß man die Tätigkeit ihrer Lehrer und Lehrerinnen dankbar anerkannte.

Allmählich änderten sich die Anschauungen über die höhere Mädchenschulbildung. Andere, ernstere Auffassungen von der sozialen Stellung der Frau im häuslichen und öffentlichen Leben, das vermehrte Bedürfnis nach Beruf und Erwerb, die eine bessere Vor- und Verstandesbildung voraussetzten, die erhöhte Bedeutung der Naturwissenschaften usw. verlangten dringend nach einer zeitgemäßen Umgestaltung. Zunächst vereinzelt, dann immer häufiger und eindringlicher beschäftigten sich in Wort und Schrift Berufene und vielfach auch Unberufene mit dieser Frage, und so entstand jene Flut von Schriften über die Mädchenschulreform, die den Beteiligten noch so lebhaft in Erinnerung ist.

Da erschienen im Jahre 1908 die Bestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen und brachten den Stein ins Rollen, denn auch die übrigen Bundesstaaten mußten nun ihr Mädchenschulwesen neu ordnen. Hessen folgte im Jahre 1913 und damit erhielt unsere Gießener Höhere Mädchenschule ihre jetzige Gestalt.*)

In der neuen Stundenverteilung behielten Religion, Geschichte und die fremden Sprachen ihre frühere Stundenzahl bei, Deutsch gab eine Stunde an die neu eingeführte Kunstgeschichte ab. Erdkunde, Singen und Turnen wurden, letzteres um drei Stunden, etwas in ihrer Stundenzahl erhöht. Sehr wesentlich, um 12 Stunden in der Woche, vermehrt wurde der früher so stark vernachlässigte Unterricht in Rechnen und Mathematik. In den Naturwissenschaften behielt die Physik ihre alte Stundenzahl, die Chemie kam mit vier Stunden neu hinzu. Die Naturgeschichte aber, wie sie jetzt zum Unterschied von den übrigen Zweigen der Naturwissenschaft genannt wird, die Biologie, d. h. Lehre von den Lebewesen, Pflanzen, Tieren und Menschen, wurde bis in die oberste Klasse durchgeführt. Um die Gesamtstundenzahl nicht zu stark zu erhöhen, wurde der Schreibunterricht um fünf Stunden gekürzt, wobei man annimmt, daß auch durch die schriftlichen Arbeiten in den übrigen Fächern eine gute Handschrift zu erreichen ist, und in den vier obersten Klassen wurde der Handarbeitsunterricht wie in Preußen wahlfrei. Trotzdem ließ es sich nicht vermeiden, daß in den drei obersten Klassen die Wochenstundenzahl 30 überschritten wurde und der wissenschaftliche Nachmittagsunterricht wieder eingeführt werden mußte.

Auch die Lehrstoffverteilung und die Lehrpläne wurden von Grund aus umgearbeitet und den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt. Sie schließen sich im wesentlichen denen der Mosliche an, deren sechsjähriger Lehrstoff auf sieben Jahre verteilt wurde. Dadurch ist unsere Höhere Mädchenschule den Knabenschulen gleichwertig geworden. Ihr Abgangszeugnis der obersten Klasse steht jetzt in seinen Berechtigungen sinngemäß dem Einjährigenzeugnis einer Knabenrealschule gleich.

Der neue Lehrplan hat sich, soweit man das bis jetzt beurteilen kann, gut bewährt. Auch der Uebergang von alten zum neuen verlief ohne größere Störungen. Schülerinnen und Unterrichtende haben sich rasch in die neuen, höheren Anforderungen gefunden, und bald wird man sich kaum noch vorstellen können, wie bescheiden früher die Ansprüche an eine höhere Frauenbildung gewesen sind.

Die Zahl der Schülerinnen ist inzwischen gewaltig gewachsen, so daß leider das schöne neue Schulhaus in der Nordanlage für die beiden Schulen schon zu klein geworden ist. Die Höhere Mädchenschule allein hatte bei ihrer Gründung im Jahre 1841 80 Schülerinnen, 1866: 196, 1891: 294 und Ostern 1916: 471. Seit der Jahrhundertwende stieg ihre Zahl um rund 50 Prozent, während die Einwohnerzahl Gießens nur um etwa 30 Prozent zunahm. Darin drückt sich auch eine zahlenmäßig zunehmende Bedeutung unserer Schule für die Bevölkerung aus.

Mit der Neuordnung von 1913 ist unsere Gießener Höhere Mädchenschule ein vollgültiges Glied des hessischen höheren Schulwesens geworden. Sie hat damit auch das Ziel erreicht, das ihr weitblickende Männer bei ihrer Gründung gesteckt hatten; sie ist im besten Sinne die Realschule für unsere Mädchen geworden.

Möge sich unsere Höhere Mädchenschule weiter günstig entwickeln zum Segen ihrer Schülerinnen und zur Ehre unserer Vaterstadt Gießen, damit sie bei ihrer Hundertjahrfeier mit derselben Befriedigung auf ihre Tätigkeit zurückblicken kann wie heute bei ihrem 75jährigen Bestehen!

*) Näheres in dem Lehrplan für die höheren Mädchenschulen des Großherzogtums Hessen. Darmstadt 1913, Staatsverlag. Preis 60 Pfg.

Gießener Säuglingsheim.

Aus dem Jahresbericht des Gießener Säuglingsheimes für das Jahr 1916 sei folgendes auszugsweise wiedergegeben:

Gebarteinrückgang und Säuglingssterblichkeit gaben schon vor dem Kriege Anlaß zu ernsten Bedenken. Verhältnismäßig früh schon ging man in Gießen daran, diese für unsere Zukunft bedrohliche Gefahr zu bekämpfen, und errichtete im Jahre 1907/08 das erste hessische Säuglingsheim, die Milchküche und eine Beratungsstelle. Im Jahre 1916 nahm das Gießener Säuglingsheim 119 Säuglinge auf. Aus Raum- und Bettenmangel konnten nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden. In den meisten Fällen handelte es sich um Kinder von Kriegsteilnehmern. 21 Säuglinge waren eheliche, 98 uneheliche Geburt, 67 männlichen und 52 weiblichen Geschlechts. Die verhältnismäßig große Zahl der unehelichen Kinder im Kriegsjahre 1916 erklärt sich aus der Aufgabe der Anstalt, allen Säuglingen, deren Leben durch mangelnde mütterliche Pflege gefährdet ist, ein geeignetes Heim zu bieten und dadurch die Säuglingssterblichkeit herabzudrücken. Die meisten Kinder kamen in ihrer zweiten Lebenswoche zur Aufnahme. Der Gesundheitszustand in der Anstalt war im verflossenen Jahre im allgemeinen befriedigend. Schwerere Erkrankungen kamen nur vereinzelt vor. Todesfälle an Magen- und Darmkrankheiten — wie auch im Jahre 1915 — überhaupt nicht. Andere Krankheiten (Masern, Wasserblattern, Nasendiphtheriefälle) verliefen harmlos. Doch mußte die Anstalt wegen Infektionsgefahr für Neuaufnahme zeitweise geschlossen bleiben. Die Leistungsfähigkeit des Gießener Säuglingsheims beweist, daß im verflossenen Jahre überhaupt kein Todesfall zu verzeichnen war. Ein bereits bei der Aufnahme, sowie 2 im Säuglingsheim erkrankte Kinder starben in der Klinik an Lungenentzündung bezw. allgemeiner Körperschwäche. Rechnet man diese drei Fälle als Todesfälle der Anstalt, so ergibt sich die außerordentlich geringe Sterblichkeitsziffer von 2,5 %, die wohl nur sehr wenige Säuglingsheime aufzuweisen haben. Zur Ausbildung von Schülerinnen in der Säuglingspflege und im Milchküchenbetrieb wurde ein einjähriger praktischer und theoretischer Kursus abgehalten. In der Milchküche kamen 19 011 Liter Milch gegenüber 12 112 Liter im Jahre 1915 zur Verarbeitung. Außer den gewöhnlichen Milchmischungen wurden auf ärztliche Anordnung auch alle sonstigen Diätformen für Säuglinge in der Stadt abgegeben. Eine Erweiterung erfuhr die Erstlingsstation. Ein neu hinzukommendes Zimmer wurde als Quarantänestation eingerichtet, sämtliche Säuglingszimmer erhielten Linoleumfußbodenbelag. Die Waschküche erfuhr Verbesserungen. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Bichler, stiftete einen Windelschacht, der die Infektionsgefahr beim Transport der Windeln beseitigt. Frau Kommerzienrat Heuligenstaedt eine Warmwasserbereitungsanlage, ferner Kinderbetten, einen Linoleumfußbodenbelag und einen runden Geldbetrag. Ein wertvolles Geschenk bedeuteten die von Herrn Geheimrat Gail gestiftete große Liege- und Spielhalle nach Entwürfen von Architekt Meyer, sowie die praktischen Zuwendungen von Frau Geheimrat Gail. Weitere beträchtliche Spenden sind den Herren Prof.

Leutert, Stadtv. Krumm, Justizrat Grünewald Kommerzienrat Klingspor, Geh.-Rat Heichelheim, Fabrikant Rinn in Heuchelheim, sowie Frau Kommerzienrat M. Gail und M. zu verdanken. Die Stadt Gießen bewilligte für 1916 einen Milchentschädigungsbeitrag von 3600 Mk. Die Anstalt wurde im verflossenen Jahre von vielen Interessenten besucht, u. a. auch im April von der Großherzogin.

** Amtliche Personalnachrichten. Der Großherzog hat am 17. März Dr. Otto Deibel zum Oberlehrer an der Oberrealschule zu Mainz, Prof. August Eckel zum Oberlehrer an dem Realgymnasium zu Darmstadt, Professor Philipp Kramer zum Oberlehrer an der Ludwigs-Oberrealschule zu Darmstadt, Dr. Otto Münch zum Oberlehrer an der Liebigs-Oberrealschule zu Darmstadt, den Rektor Professor Gustav Rennstiel zum Oberlehrer an der Oberrealschule am Friedrichsplatz zu Offenbach, Professor Hermann Rodenhausen zum Oberlehrer an der Augustinerschule zu Friedberg, Professor Franz Stein zum Oberlehrer an der Oberrealschule zu Gießen, Professor Otto Waffen zum Oberlehrer an der Liebigs-Oberrealschule zu Darmstadt, Professor Dr. Otto Weide zum Oberlehrer an der Realschule zu Bensheim, den Lehramtsassessor Wilhelm Wundermann zum Oberlehrer an der Goetheschule (Realschule) zu Neu-Isenburg, den Lehramtsassessor Karl Riefling zum Oberlehrer an der Oberrealschule am Friedrichsplatz zu Offenbach, den Lehramtsassessor Dr. Joseph Levo zum Oberlehrer an der Realschule zu Oppenheim — sämtlich mit Wirkung vom 1. April 1917 zu ernennen.

L. U. Vaterländischer Hilfsdienst der Studenten. Die Universität Gießen hat, nachdem über Heranziehung der Studentenschaft zum Vaterländischen Hilfsdienst größere Klarheit geschaffen ist, kurze Richtlinien aufgestellt, die alles Wissenswerte enthalten. Sie beziehen sich sowohl auf den Hilfsdienst der männlichen wie auf den der weiblichen Studierenden. Das Sekretariat der Universität senoet sie auf Wunsch unentgeltlich zu.

** Vereinigter Kaninchen-Zucht- und Pflegeverein Gießen. Unter diesem Namen hat sich am Sonntag der hiesige Kaninchen-Zuchtverein und der Kaninchen-Zucht- und Pflegeverein zu einem großen Ganzen zusammengeschlossen, um der Kaninchenzucht eine immer weitere Verbreitung zu verschaffen. Dies soll durch belehrende Vorträge, durch Abgabe guter Zuchttiere, durch Beschaffung von Futtermitteln usw. erreicht werden. Der Vorstand setzt sich aus Mitgliedern beider Vereine zusammen. Alle Zuschriften sind an den ersten Vorsitzenden Hans Horst zu richten. Weitere Beitrittserklärungen sind jederzeit willkommen, damit es in dieser schweren Zeit immer mehr zur Wirklichkeit werden möge: „Kaninchenfleisch soll und muß Volksnahrung werden."

** Rechnungen bezahlen ist auch eine Beihilfe zur Kriegsanleihe. Anläßlich der jetzt kommenden Kriegsanleihe ergeht der Mahnruf an alle Schuldner: Bezahlt Eure Schulden! So mancher Handwerker und Geschäftsmann könnte und würde sich auch gerne an der Zeichnung der sechsten Kriegsanleihe beteiligen, wenn er nicht so viel Außenstände hätte. Geht das Geld, was er in den Büchern stehen hat, ein, so hat er Geld zur Verfügung, was er gerne in Kriegsanleihe anlegen wird, um dem Vaterland einen Dienst zu leisten. Deshalb ergeht an alle Schuldner anläßlich der Zeichnung der sechsten Kriegsanleihe die Mahnung: Bezahlt Eure Schulden und setzt so Handwerker und Geschäftsleute in die Lage, sich an der Zeichnung zu beteiligen.

** Für alle Schlafwagenläufe, die innerhalb der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen verbleiben, treten mit Wirkung vom 22. März neue Bestimmungen in Kraft, die aus einer Bekanntmachung der Königl. Eisenbahndirektion in unserem Anzeigenteile zu ersehen sind.

Landkreis Gießen.

* Rüddingshausen, 21. März. Lehrer Otto Becker wurde zum Offiziers-Aspiranten befördert.

* Steinheim b. Hungen, 22. März. Lehrer Kreiling wurde zum Leutnant d. R. befördert.

Kreis Büdingen.

* Bleichenbach, 21. März. Im verflossenen Vereinsjahre wurden beim hiesigen Vorschuß- und Kreditverein (e. G. m. u. H.) 122 600 Mk. eingelegt, welche größtenteils zu Kriegsanleihe Verwendung fanden, im ganzen wurden bei der vierten und fünften Kriegsanleihe 106 000 Mk. gezeichnet. Der Reingewinn betrug in 1916 3011 Mk., wovon 1840 Mk. (5 Prozent) Dividende verteilt wurden, 1171 Mk. wurden der Betriebsrücklage überwiesen. Der Verein zählt 257 Mitglieder.

* Gelnhaar, 22. März. In der hiesigen Kirche veranstaltete Oberamtsrichter Dr. Busch-Ortenberg vor zahlreichen Zuhörern einen Lichtbildervortrag über „Deutschlands Wehr und Waffen der Heimat". In klarer, übersichtlicher Weise gab der Redner ein Bild unserer wirtschaftlichen Lage. Zum Schlusse sang die Versammlung das Lutherlied: „Ein feste Burg". Die Schuljugend trug unter Leitung des Lehrers Meininger passende Gedichte und Lieder vor.

* Nieder-Mockstadt, 22. März. Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt der Schütze Wilhelm Wagner.

* Ilsenborn, 22. März. Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt der Leutnant d. R. Richard Lucius, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und Assistenzarzt Dr. Albert Lucius, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Hessischen Tapferkeitsmedaille, des Hanseatenkreuz der Stadt Hamburg.

Kreis Schotten.

* Eichelsachsen, 21. März. Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt der Jäger Wilhelm Repp bei einer Munitionskolonne. — Am 15. d. Mts. fand im Schreiber'schen Saale durch Pfarrer Rühl-Wingershausen ein Lichtbildervortrag über „Deutschlands Macht, Größe und Siegeszuversicht" statt. Zahlreiche Zuhörer folgten mit gespanntester Aufmerksamkeit den Worten des Redners.

§ Herchenhain, 21. März. Dem Ehemann Sebastian Joß, in der 4. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 116, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Im April v. Js. erhielt er auch schon die Hessische Tapferkeitsmedaille. Der nun bereits Ausgezeichnete befindet sich noch von Anfang des Krieges im Felde und wurde während dieser Zeit nur einmal leicht verwundet. — Unserer langjährigen Hebamme Katharine Winter wurde vom Großherzog die Silberne Verdienstmedaille des Ludwigsordens verliehen. Fast nahezu vierzig Jahre befindet sie sich nun im Amte und hat während dieser langen Zeit Großes und Vieles geleistet. Auch der Weltkrieg hat seine Anforderungen an unsere verdienstvolle Hebamme gerichtet — ihre vier Söhne wurden alle zur Fahne einberufen, davon sind zwei gefallen.

o Laubach, 20. März. Heute feierten Kurl Ewald und Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit. Das Ehepaar befindet sich noch in rüstigem Zustande. Der jüngste Sohn befindet sich im Felde. Der älteste ist, nachdem er mehrmals verwundet worden ist, vom Heeresdienst entlassen worden.

* Seilenrod, 22. März. Nächsten Samstag, 24. ds. Mts. wird die Feld- und Waldjagd hiesiger und der Nachbargemeinde Schmitten auf weitere sechs Jahre verpachtet.

Kreis Friedberg.

* Petterweil, 22. März. Das Eiserne Kreuz erhielt Lehrer Jakob Ohlenus. — Schulverwalter Friedrich Klar wurde zum Unteroffizier und Offiziers-Aspiranten befördert.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Hessen-Nassau.

— Frankfurt a. M., 21. März. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung führte Oberbürgermeister Voigt den städtischen Haushaltsplan für 1917 durch eine längere Erläuterungsrede ein. Eine Steuererhöhung tritt trotz der außerordentlich vermehrten Ausgaben nicht ein. Der bei der Aufstellung des Etats sich herausgestellte Fehlbetrag von 3 Millionen Mark soll durch folgende Ausgleichsmaßnahmen beseitigt werden. Bei den Bauämtern werden alle unnötigen Ausgaben gestrichen, der Kunst- und Volksbildungsfonds erhalten keine Einlagen. Die Einnahmen sollen erhöht werden durch vermehrten Verkehr auf der Straßenbahn, durch Erhöhung des Licht- und Kraftstroms. Die Krankenanstalten bedürfen eines Zuschusses von 1,2 Millionen Mark, der aber durch Erhöhung der Krankenpflegesätze bis auf 370 000 Mark herabgedrückt werden soll. Dadurch daß die Teuerungszulagen und Kriegsunterstützungen zum erstenmal im Etat erscheinen, erfährt das Ordinarium eine Erhöhung um 12 Millionen Mark. Zur Deckung der immer stärker steigenden Ausgaben soll nach dem Vorbild anderer Städte die zur Ausgleichung des Etats erforderliche Summe aus Anleihemitteln beschafft werden, da eine Zurückgabe der dem Reich vorgeschossenen Mittel doch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten steht. Bei Inkrafttreten der vom Reich geplanten Verkehrssteuern stehen der Stadt weitere 1 885 000 Mark Ausgaben bevor. Der Deutsche Städtetag hat heute abermals eine Eingabe an die Regierung gerichtet und darin auf die Unbilligkeit der Belastung durch diese Steuern hingewiesen. — Der Magistrat beabsichtigt, wenn die städtischen Milchgüter sich bewähren, die großen Stiftungsgüter der Stadt für die Milchversorgung Frankfurts dienstbar zu machen und auch die verpachteten Stadtgüter in Eigenbewirtschaftung zu nehmen. — Die abschließenden Zahlen des Etats werden erst der nächsten Sitzung vorgelegt.

mr. Frankfurt a. M., 21. März. Der Großherzog von Hessen hat dem Magistrat der Stadt Frankfurt ein längeres Dankschreiben für die Glückwünsche zu seinem 25jährigen Regierungsjubiläum zugehen. Er betont darin die allzeit guten Beziehungen der Weinmetropole zu dem hessischen Herrscherhause.

mr. Frankfurt a. M., 20. März. Die erste deutsche Ausstellung von Arbeiten der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen hatte einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Es wurden fast sämtliche ausgestellten Gegenstände verkauft und über 110 000 Mk. eingenommen. Mit mehreren Großabnehmern konnten langfristige Verträge abgeschlossen werden.

mr. Frankfurt a. M., 21. März. In der Nacht von Montag auf Dienstag durchschnitt der Musketier Hösling seiner Braut in der Hohenzollern-Anlage die Kehle. Das kaum 16jährige Mädchen wurde nach dem städtischen Krankenhaus verbracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Täter ging flüchtig. — Der 40jährige Privatlehrer Höfner versuchte bei einer 14jährigen Schülerin eine Annäherung, und als das Mädchen Widerstand leistete, feuerte er auf sie und auch auf ihren Vater, der ihr zu Hilfe eilte. Beide wurden nicht getroffen. Der Täter machte dann einen Selbstmordversuch, dem er wahrscheinlich erliegen wird.

ra. Ludwigshütte bei Biedenkopf, 21. März. Die Ludwigshütte war schon im Mittelalter Sitz der Eisenindustrie. Die Erze wurden von Königsberg (seit 1664), Rachelshausen und Dilfeld bezogen. Kaspar von Breidenbach verkaufte 1568 das Werk Ludwigshütte mit Bauten, Zubehörungen, Wassergräben, Rädern, Wellen, Eisenwerk, Amboß und Kohlenschuppen an Landgraf Ludwig für 330 fl. Zwischen 1601 und 1626 wurde der Hochofen erbaut und 1673 ein Blechhammer errichtet. Nachdem man 1740 das Werk verpachtete, nahm es 1777 die Landherrschaft wieder in Besitz, später wurde es wieder verpachtet und ging dann in Privatbesitz über.

Universitäts-Nachrichten.

— Frankfurt a. M., 20. März. Dr. phil. Heinrich Hasse hat sich in der philosophischen Fakultät der Universität als Privatdozent für das Fach der historischen und systematischen Philosophie habilitiert.

Vermischtes.

* Osnabrück, 20. März. Ein serbischer Kriegsgefangener, der bei einem Landwirt in der Nähe von Leer (Ostfriesland) untergebracht war, versuchte sich an der Tochter des Hauses zu vergreifen. Als das Mädchen sich wehrte, ergriff der Unhold ein Messer und schnitt ihr die Kehle durch. Die Mutter, die zu Hilfe eilte, erlitt dasselbe Schicksal. Der Mörder flüchtete. Auf dem Hohen Moor bei Papenburg verlangte er von dem Schäfer Nie aus Papenburg die Herausgabe seiner Kleidung. Als der Schäfer sich weigerte, durchschnitt ihm der Serbe ebenfalls die Kehle und setzte seine Flucht, mit dem Schäfermantel angetan, fort. Er wurde an der holländischen Grenze ergriffen.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst der israelitischen Religionsgesellschaft.

Sabbatfeier, d. 24. März 1917. Freitag abd. 6.15 Uhr. — Samstag vorm. 8.30 Uhr, nachm. 3.30 Uhr, Sabbatausgang 7.30 Uhr. Wochengottesdienst: morgens 7.00 Uhr, abends 6.00 Uhr.

Knaben-Pensionat **Goetheschule** Offenbach a. M.
Realklassen, verbunden mit Vorschule, erteilt Einjährigenzeugnis. 1208